

BLINDE

IM LICHT

VON

OSKAR BAUM

Als elfjähriger Knabe verliert Oskar Baum bei einer Rauferei das Augenlicht. Er verbringt acht Jahre — die er selbst „kurz und lustig“ nennt — in der Blindenanstalt, besteht das Lehramtsexamen für Klavier und Orgel und lebt nun als Musikkritiker, Familienvater, vor allem aber als Autor außerordentlich wertvoller Romane in Prag. In der hier veröffentlichten Studie erzählt der blinde Dichter auf seine lebensbejahende, un-sentimentale Weise vom inneren Schauen der Blinden und von ihren erstaunlichen Fähigkeiten, die Welt der Sehenden zu erfühlen und zu erobern.

Will sich der Vollsinnige in die Blindenseele versetzen, so schließt er die Augen. Das grausige Gefühl des plötzlich Ausgestoßenen, Unbeweglichen hält er für das Verhältnis des Blinden zur Welt. Er kann kaum mit jemandem sprechen, da er, ohne die Mienen zu sehen, nicht versteht, ja nicht hört. Je empfänglicher ein Gemüt, je lebhafter das Einfühlungsvermögen, desto tiefer und bleibender ist diese erschütternde Vorstellung.

Es ist nicht etwa nur ungenau, sondern ganz verfehlt und irreführend, vom

Blinden als von einem einzigen Menschentypus zu sprechen. Ungefähr vier sehr verschiedene Typen lassen sich auseinanderhalten: Wo das Augenlicht von Geburt an fehlt, wo es in der Jugend, wo auf der Lebenshöhe, wo im Greisenalter abhanden kam.

Vom Sehenden unterscheidet sich der Blindgeborene naturgemäß am meisten. Von der unwillkürlichen ersten Regung an sind seine Gesten, Mienen ohne Vorbild angewöhnt. Er kennt die Sprache der Glieder gewissermaßen nur aus der Nacherzählung. Jede Gegend, jedes